

Trauma Kultur Gesellschaft

Herausgegeben von Ursula Gast, Reinhold Görling,
Ines Gottschalk, Christian Gudehus, Andreas Hamburger,
Jürgen Straub, Annette Streeck-Fischer,
Wolfgang Wöller und David Zimmermann

2
2025

Ungewissheiten
der Gegenwart



Psychosozial-Verlag

Impressum

Trauma Kultur Gesellschaft

ISSN 2752-2121 (print)
ISSN 2752-213X (digital)
www.psychosozial-verlag.de/tkg
3. Jahrgang, 2025, Heft 2
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2025-2>

Herausgeberinnen und Herausgeber:
PD Dr. Ursula Gast,
Prof. Dr. Reinhold Görting,
Dr. Ines Gottschalk,
PD Dr. Christian Gudehus,
Prof. Dr. Andreas Hamburger,
Prof. Dr. Jürgen Straub,
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer,
PD Dr. Wolfgang Wöller,
Prof. Dr. David Zimmermann

Derzeit geschäftsführend:
PD Dr. Christian Gudehus,
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer

Manuskripte:
Die Herausgeberinnen und Herausgeber
freuen sich über die Zusendung von
Manuskripten, die im Peer-Review-
Verfahren begutachtet werden:
traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de
Bitte beachten Sie dazu
die Schreibanweisungen
der *Trauma Kultur Gesellschaft*.

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Druck und Bindung:
Majuskel Medienproduktion GmbH
Elsa-Brandström-Straße 18
35578 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

Verlag, Abonnementbetreuung:
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich
haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10
35390 Gießen, Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabonnement 65,90 € (zzgl. Versand)
Einzelheft 22,90 € (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25 % Rabatt auf das
Abonnement (gegen Nachweis).
Das Abonnement verlängert sich
um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine
Abbestellung bis acht Wochen vor
Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen:
Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Die Anzeigenpreise finden Sie in den
auf der Verlagshomepage hinterlegten
Mediadaten.

Copyright:
© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG,
Gießen
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des
Werkes darf in irgendeiner Form ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Ungewissheiten der Gegenwart Editorial <i>Reinhold Görling & Christian Gudehus</i>	5
Im Gespräch mit dem Regisseur Ohad Ufaz über Edut 710, die filmische Dokumentation von Zeugenschaft und seinen Film THE LISTENER über Dori Laub <i>Reinhold Görling</i>	7
Cybermobbing als abjektes Phänomen und der Extremfall des ›Drachenlords‹ <i>Anna-Luisa Sahlfeld</i>	19
Multiple Sklerose (MS): Die Krankheit der ›tausend Gesichter‹ Eine tiefenpsychologische Analyse des Krankheitsbildes aus der Sicht Erkrankter <i>Johanna Hodde</i>	37
Pushing buttons – Empathie per Knopfdruck? Eine empirische Fallstudie zum Computerspiel <i>That Dragon, Cancer</i> <i>Sandra Abels</i>	61
Von der Schwierigkeit, Verbindungen in stürmischen Zeiten aufrechtzuerhalten Tagungsbericht der EFPP Four Sections Conference 2024 <i>Janne Harnischfeger, Miriam Redzewsky & Maximilian Römer</i>	85



Jacob Johanssen

Zwischen Eskalation und Selbstkontrolle
Zur Ent/Hemmung im Digitalen



2024 · 169 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3280-5

- ▶ **Essenzieller Beitrag zur kritischen Diskussion der digitalen Gegenwart**
- ▶ **Aufschlussreicher Brückenschlag zwischen Psychoanalyse und Medientheorie**
- ▶ **Gleichermassen anschaulich wie fundiert**

Das Internet mutiert gegenwärtig scheinbar zur Enthemmungsmaschine: Emotionen und Affekte entladen sich geballt in den Timelines und Kommentarspalten, Menschen überziehen andere mit Shitstorms, stoßen Todesdrohungen aus oder überschwemmen Plattformen mit rassischem Hass. All dies wird durch Likes und Kommentare vielfach multipliziert.

Das Provokative, Eskalative und Unkontrollierte eines enthemmten Ichs ist ohne die Kehrseite – Hemmung, Verdrängen, Ausweichen und Zensieren – undenkbar. Jacob Johanssen zeigt mit Blick auf Körperbilder, Hass, Gewalt und Sexualität im Digitalen, dass Hemmung und Enthemmung auf komplexe Weise miteinander verwoben sind. Kritisch, kenntnisreich und am Puls gegenwärtiger Debatten hinterfragt er die vielfach vorgebrachte Zeitdiagnose eines komplett und ausschließlich enthemmten Internets.

Ungewissheiten der Gegenwart

Editorial

Trauma Kultur Gesellschaft, 3(2), 2025, 5–6
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2025-2-5>
<http://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich für die vielen qualifizierten Einreichungen bedanken, die wir bisher erhalten haben. Kaum etwas könnte unsere Vorstellungen, die wir mit der Herausgabe einer Zeitschrift wie der *Trauma Kultur Gesellschaft* verbinden, besser bestätigen: einen Raum für Diskussionen und Informationen zu einem komplexen Themenbereich anzubieten, der aktuell, aber vielleicht weniger kurzlebig ist als das, was in den digitalen Medien möglich ist, zugleich aber auch ein Stück experimenteller als vielleicht in wissenschaftlichen Monografien üblich. So hatte diese Ausgabe unserer Zeitschrift zunächst auch kein eigenes, gegenüber dem weiten thematischen Feld der Zeitschrift herausgehobenes Thema, was es uns erlaubte, in der Mehrzahl Beiträge zu publizieren, die uns mit eben diesem Wunsch zur Veröffentlichung zugeschickt worden sind. Was die Beiträge gleichwohl zusammenhält, ist ein gemeinsames Interesse an der Frage, wie wir mit den Ungewissheiten der Gegenwart umgehen können.

Mit unserem ersten Beitrag möchten wir der nicht abreißenden Folge von Nachrichten, die uns seit dem Angriff der Terrororganisation Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 erreichen, mit einer etwas anderen Zeitlichkeit begegnen. Unmittelbar nach den Ereignissen fanden sich Dokumentarfilmer, Psychiater, Sozialarbeiter und weitere Freiwillige zusammen, um den Überlebenden und den Helfern, die

zu den Schauplätzen eilten, anzubieten, mit ihnen zu sprechen und ihre Erzählungen auf Video aufzunehmen. In seiner ethischen und filmischen Orientierung knüpft dieses Projekt an die Arbeiten des Psychoanalytikers Dori Laub an, der Ende der 1970er Jahre mit dem Aufbau eines Videoarchivs von Zeugenaussagen von Shoah-Überlebenden an der Yale University begann. Wir dokumentieren ein Gespräch, das *Reinhold Görling* mit Ohad Ufaz geführt hat, einem der Initiatoren und Verantwortlichen von Edut 710. Ufaz ist Dokumentarfilmer, lehrt am Oranim Academic College in Kiryat Tiv'on und hat vergangenes Jahr zusammen mit Micha Livne mit THE LISTENER einen Film über Dori Laub fertiggestellt: Ufaz und Livne hatten den 2018 verstorbenen Laub über mehrere Jahre hinweg immer wieder mit der Kamera begleitet.

Dass digitale Medien und insbesondere Social-Media-Plattformen die kulturell geprägten und in die psychischen Erfahrung eingetragenen Unterscheidungen zwischen intimen, privaten, sozialen und öffentlichen Räumen unterlaufen, ist eine immer wieder thematisierte, in ihrer Bedeutung aber wohl weithin unterschätzte Dynamisierung und Diffundierung der soziokulturellen Orientierungen in unseren Gesellschaften. Für die Polarisierung und Radikalisierung von politischen und ideologischen Diskursen spielen sie eine große Rolle, aber auch für die veränderten

Formen des Mobbings, wie sie durch die Plattformen der Sozialen Medien möglich werden. *Anna-Luisa Sahlfeld* analysiert den spektakulären Fall des >Drachenlord< aus der Mitte der 2010er Jahre. Sie stützt sich dabei auf die Theorie der *Abjektion*, die Julia Kristeva in ihrem zuerst 1980 erschienenen *Pouvoirs de l'horreur* entwirft. Kristeva versteht die ursprüngliche Trennung zwischen dem Eigenen und dem Anderen als ein Herauswerfen oder gar Auspeien des Eigenen in ein erst durch diesen Akt entstehendes Außen. Die Diffusion von räumlichen Trennungen und Unterscheidungen zwischen dem Intimen und dem Öffentlichen kann diesen ebenso ursprünglichen wie prekären Akt der Selbstkonstitution aktualisieren und zu gewaltsamen Weisen des Agierens führen.

Eine tiefenpsychologische Analyse der Erfahrungen und des Umgangs von Menschen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind, bietet uns die Untersuchung von *Johanna Hodde* an. Der Umgang mit dieser kaum berechenbaren, oft lauernden und dann doch in Schüben ausbrechenden Erkrankung erfordert eine ganz besondere Bereitschaft der Betroffenen, einen figurativen Zugang zum eigenen Körper und seinen Möglichkeiten zu finden. Hodde nutzt für die Analyse dieses Prozesses die Begriffe der *Morphologischen Psychologie*, deren Grundkonzepte vorgestellt und in einer kleinen Analyse der Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten verblüffend treffend illustriert werden.

Im sich daran anschließenden Werkstattbericht führt *Sandra Abels* den Leser in die Problematik der autoethno-

grafischen Beschreibung des Spielens mit einem außergewöhnlichen Computerspiel ein: In *That Dragon, Cancer*, das 2016 auf dem Markt kam, transformiert der Autor Ryan Green Teile seiner Erfahrung über die Krankheit und das Sterben seines nur fünf Jahre alt gewordenen, an einer Krebs-erkrankung gestorbenen Sohnes in ein Spiel, das verschiedene Episoden reinszeniert. Die Vorgabe des Computerspiels, die vom Spieler einen aktiven Nachvollzug der vorgegebenen Narration verlangt, eröffnet gerade in einer solchen alltagsnahen und zugleich bewegenden Thematik eine eigentümliche Spannung von Mitgefühl und Distanz, der die Autorin in ihrem eigenen Erleben und dem Vergleich zu dem eines zweiten Spielers anhand von Videoaufzeichnungen und Protokollen nachgeht.

Unsere Ausgabe schließt mit dem Bericht von *Janne Harnischfeger, Miriam Redzewsky und Maximilian Römer* über den Kongress >A Different World? Psychoanalytic Psychotherapy and Relatedness in Stormy Times<, den die European Federation for Psychoanalytic Psychotherapy (EFPP) im September vergangenen Jahres in Warschau veranstaltet hat. Wir denken, dass in einer Zeit, in der die regionalen Entwicklungen so sehr von überregionalen Prozessen geprägt und beeinflusst werden, eine die nationale und regionale Diskussion überschreitende Begegnung von Therapeutinnen und Therapeuten besonders wichtig ist.

*Reinhold Görling & Christian Gudehus
im März 2025*

Im Gespräch mit dem Regisseur Ohad Ufaz über Edut 710, die filmische Dokumentation von Zeugenschaft und seinen Film

THE LISTENER über Dori Laub¹

Reinhold Görling

Trauma Kultur Gesellschaft, 3(2), 2025, 7–18
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2025-2-7>
<http://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

Edut 710 ist eine Projektgemeinschaft von Dokumentarfilmmern, Historiker sowie Wissenschaftlern und Praktikern, die im Bereich der psychischen Gesundheit tätig sind. Die Gruppe gründete sich wenige Tage nach den Angriffen der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und umfasste schon zwei Wochen nach ihrer Gründung über 100 Mitglieder. Seit April 2024 besitzt Edut 710 eine Vereinsstruktur mit mehr als 80 Mitgliedern und etwa 150 Freiwilligen. Ihr gemeinsames Ziel ist es, ein umfassendes professionelles Videoarchiv von Zeugnissen zu erstellen, das in der Israelischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden und so den künftigen Generationen zur Verfügung stehen wird. Bis heute wurden mehr als 1.500 Videoaus sagen von Personen dokumentiert, die von den Massakern des 7. Oktober 2023 betroffen sind, von Menschen, die in Schutzräumen überlebt haben oder fliehen konnten, sowie von Menschen, die zu Hilfe kamen, einige von ihnen als Mitglieder von Rettungsorganisationen, andere auf ihre eigene Initiative und Verantwortung hin.

Reinhold Görling: Ihr habt Zeugnisse von verschiedenen Orten, die betroffen waren, vor allem den Kibbutzim und dem Nova-Festival, aber auch von vielen anderen Orten des Geschehens aufgenommen. 600 der Videoaussagen sind bisher editiert und in Ausschnitten auf der Webseite von Edut 710 und auf YouTube in hebräischer Sprache zugänglich, 135 von ihnen wurden zusätzlich in andere Sprachen übersetzt.² Es ist ein sehr eindrucksvolles Archiv dessen, wie Menschen diese Bedrohung erlebt haben, jeder einzelne von ihnen, wie sie sie erzählen und wie sie mit dieser Erfahrung leben – ein Archiv, das sich an die israelische Gesellschaft richtet, aber auch darüber hinaus relevant ist.

Du hast eine Reihe beachteter Dokumentarfilme gemacht, die auf Gesprächen mit Menschen basieren, die Gewalterfahrungen gemacht haben, zuletzt zusammen mit Micha Livne einen Film über den Psychoanalytiker Dori Laub, selbst Überlebender des Holocaust. Gemeinsam mit Laurel Vlock gründete Laub Ende der 1970er Jahre das Holocaust Survivor Film Project, aus dem dann das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies an der

¹ Das Gespräch führten Ohad Ofaz und Reinhold Görling am 10. Februar 2025 online in englischer Sprache. Es wurde transkribiert und in weiteren mündlichen und schriftlichen Konversationen überarbeitet und ergänzt. Transkription und Übersetzung erfolgten durch Reinhold Görling.

² Siehe dazu <https://www.edut710en.org/>

Yale University in New Haven entstand, das heute etwa 4.300 Videozeugnisse umfasst. Ihr habt Laub, der 2018 verstarb, die letzten Jahre seines Lebens bei vielen Gelegenheiten mit der Kamera begleitet und stellt in eurem Film auch das Archiv sowie die Idee und Methode vor, mit der diese Interviews geführt wurden. Der Titel eures Films ist *THE LISTENER (DER ZUHÖRER)*. Der Film ist gerahmt von einigen Ausschnitten aus den Interviews, die Edut 710 gemacht hat, eine längere Passage zeigt auch Dori Laub, wie er mit Studenten am Oranim Academic College in Kiryat Tiv'on arbeitet, wo Du selbst Dokumentarfilm lehrst.

Ich möchte gerne zu Beginn nach der Entstehung von Edut 710 fragen, der Aufgabe und Verantwortung, die ihr, Du und die anderen Mitglieder der Gruppe nach dem 7. Oktober übernommen habt.

Ohad Ufaz: Ich beschäftige mich seit Längerem mit der Ethik des Dokumentarfilms, in meinen eigenen Filmarbeiten, in der Forschung, in der Lehre. Mich bewegt die Frage, was eigentlich passiert, wenn wir Aufnahmen machen, Gespräche mit Menschen führen, die in einer Lebenskrise sind, diese dokumentieren und dann auch veröffentlichen – wenn wir also Menschen in einer Lebenskrise zeigen, ja ausstellen. Dieses Nachdenken gehört zu den Grundlagen des dokumentarischen Filmens, zu der sozialen und humanitären Aufgabe, die damit verbunden ist. Die Ethik des dokumentarischen Films und des Films der Zeugenschaft ist ein zentrales Anliegen meiner Lehre, das wir auch in verschiedenen Projekten erlernen und erproben. Und dann, als der 7. Oktober geschah, als das Ereignis ausbrach, fühlte ich die Verantwortung, auch mit

unserem Wissen und unserer Erfahrung zu reagieren.

Wir waren eine Gruppe, die die Demonstrationen und Massenproteste gegen die von Netanjahu angestrebte Justizreform dokumentierte. Ich versuchte, den Freiwilligen in ihrer Arbeit zu helfen, sie zu lehren, wie sie filmen und das Material schneiden können, um das Anliegen und die Ideen der Demonstrierenden besser auszudrücken. Auch am 7. Oktober waren wir verabredet, es war ein Samstagvormittag. Doch dann erreichten uns die schrecklichen Nachrichten aus dem Süden Israels, und die Mitglieder der Gruppe wollten mit ihren Kameras zu den Zufluchtsorten eilen, um zu filmen und Interviews zu führen. Aus der Gruppe heraus sowie von anderen, mit denen ich zusammenarbeite und die von meinen Erfahrungen mit Interviews mit Zeugen potenziell traumatisierender Situationen wussten, kam die Frage an mich, was ein gutes Vorgehen sei, den Opfern der Angriffe als Filmemacher zu begegnen. Und mein erstes Gefühl war, ihnen zu sagen, sich etwas zurückzuhalten, nicht unüberlegt zu reagieren, nicht dem journalistischen dokumentarischen Instinkt zu folgen, die Kameraausrüstung in die Hand zu nehmen und loszulaufen, um Geschichte so zu filmen, wie sie geschieht. Aber dann sahen wir, wie eine Reihe von Opfern ihre Zeugnisse schon während des Angriffes in den Nachrichtenkanälen verbreitete. Gerade unter den Besuchern des Nova-Festivals gab es viele, die ihre Zeugnisse im Selfie-Format auf die Social-Media-Plattformen stellten. Wir fühlten und bemerkten, dass es ein starkes Bedürfnis gibt, Zeugnis abzulegen, und dachten, dass es besser sei, wenn dort jemand mit ihnen ist, der auch zuhört – zuhört in

der Weise, wie wir es von Dori Laub gelernt haben.

Reinhold Görling: Kannst Du etwas über dieses Bedürfnis sagen?

Ohad Ufaz: Uns wurde deutlich, dass dort Menschen waren, die ihren eigenen Augen nicht mehr trauten, die ihrer eigenen Erfahrung nicht mehr glaubten. Die Menschen waren auf einem Fest, sie waren am Höhepunkt des Festivals. Die Sonne ging auf und genau an diesem Höhepunkt begann der schrecklichste Terrorangriff, den man sich vorstellen kann. Niemand konnte glauben, was er sah, keiner traute den eigenen Augen und dem eigenen Erleben, der Hilflosigkeit. Davon zu berichten und Zeugnis abzulegen, war extrem wichtig, um zurück in die Realität zu finden. Uns wurde klar, dass es unsere Aufgabe war, dort zu sein, um für sie zu berichten und ihre ersten Zuhörer zu sein. Das ist es, was Dori Laub getan hat und was ich von ihm gelernt habe. In Zusammenarbeit mit der TV-Produzentin Laurel Vlock begann Laub Ende der 1970er Jahre, die Zeugnisse von Holocaust-Überlebenden per Video aufzuzeichnen, von Menschen, die in der Gegend von New Haven wohnten, wo er als Psychoanalytiker am Psychiatrischen Institut der Universität tätig war. Und er gab den Zeugen eine Kopie der Aufzeichnung mit, für sie selbst, ihre Familie, ihre Gemeinschaft. Das war der Beginn von dem, was das Fortunoff Video Archive werden sollte.

Reinhold Görling: Bevor wir auf Dori Laub eingehen, würde ich gerne auf Deine Beobachtung zurückkommen, dass dieser innere Druck in den Opfern war, das, was sie erlebt hatten, mitzuteilen. Mir scheint, dass das Hochladen der mit dem Smartphone gemachten Filme auf die Social-Media-Plattformen

diesen Druck sehr oft nicht löst, weil die Sozialen Medien nicht zuhören.

Ohad Ufaz: Ja, es ist, als ob man in das Leere schreit. Und diese Leere kann zur Gewalt werden, du kannst Antworten erhalten, anonyme Antworten, die dich mit Verleugnung der Geschehnisse oder gar mit Bedrohungen, mit weiterer Gewalt konfrontieren. Das war unser Gedanke, wir wollten dort sein und zuhören, teilnehmen. Das ist es, worüber Laub schreibt: Es geht darum, Teilnehmer zu sein, das Teilen der Zeugenschaft anzunehmen. Eine Situation der Gewalt, eine traumatisierende Situation zu überleben, das ist eine Situation großer Einsamkeit, selbst dann, wenn du mit deiner Familie in einem *safe room*, einem abgesicherten Raum bist, der dich vor Angriffen schützt. Wir haben Interviews mit Familien geführt, mit den Männern, den Frauen und den Kindern: Jeder hat seine eigene subjektive Erfahrung von dem, was geschehen ist. Und oft teilen sich die Betroffenen sogar untereinander ihr Erleben nicht mit. Vor etwa einem Monat habe ich ein Interview mit einem Ehepaar aus dem Norden Israels geführt, das den eigenen Sohn verloren hat. Der Vater hatte das Verlangen, in die Kampfzone im Süden zu eilen, um seinen Sohn zu retten, während die Mutter fühlte, dass sie weiß, dass es da niemanden mehr gibt, der gerettet werden könnte. Sie wollte, dass sie die tragische Situation, in der sie nichts tun konnten, annehmen, er wollte nicht aufgeben. Sie machte ihre Zeugenaussage, er machte seine, und sie befürchteten, dass die eine Aussage durch die andere an Bedeutung verlieren würde. Wir beruhigten sie, sagten ihnen, dass wir beiden zuhören können, dass das so in Ordnung ist, dass sie nicht übereinstimmen müssen. Es ist eine Situation

großer Einsamkeit, und es ist unsere Aufgabe, Begleiter und Weggefährten zu sein, das Trauma mitzutragen oder zumindest den Weg der Erinnerung zurück mitzugehen, zu dem verletzten Gedächtnis, mit ihnen zu sein auf dieser Reise.

Edut 710 ist eine relativ große Organisation, zwischen 350 und 450 Freiwillige wirkten im vergangenen Jahr mit. Ich kann nicht versprechen, dass ich alle ihre Namen erinnere und dass sie alle den Annahmen und Überlegungen, von denen wir ausgehen, in gleicher Weise folgen. Ich habe versucht, ihnen diese zu vermitteln, und ich bin sehr froh, Teil dieser Gruppe zu sein, die dieses Projekt initiiert hat und leitet. Sie baten mich um Rat, wie sie verfahren sollten, und am 8. Oktober habe ich ihnen den Wikipedia-Artikel über Laub geschickt, den ich geschrieben und publiziert habe. Laub war bekannt unter Psychoanalytikern und einigen Medienwissenschaftlern, jedoch ist das eine sehr kleine Gruppe, es gab zuvor keinen Artikel zu Laub auf Wikipedia. Laub aber ist verantwortlich für einen umfassenden Wechsel in der Arbeit mit Zeugen, und deshalb schrieben und publizierten wir 2018 diesen Artikel. Ich bin sehr froh, dass Laub damals noch lebte und sehr dankbar dafür war. Am 8. Oktober jedenfalls, einen Tag nach den Angriffen, schickte ich ihnen den Link zu dem Artikel und sie nahmen es an. Es fühlte sich richtig an. Das ist unser Ansatz: Wir sind nicht da, um Propaganda zu machen, wir sind nicht da, um Dokumentationen oder Journalismus zu machen, wir sind da, um zuzuhören.

Reinhold Görling: Lass uns einen Moment dabei bleiben, was das heißt: »zuhören«. In THE LISTENER, eurem Film über Dori Laub, zeigt ihr eine Passage

aus der Arbeit mit Laub in Deinem Seminar am Oranim College. Das war 2018. Eine Studentin sagt zu Laub, dass sie sich vorstelle, dass es manchmal notwendig sei, den Zeugen Fragen zu stellen, die Druck ausüben. Sie möchte das aber nicht, finde es persönlich schwierig. Sie fragt ihn, wie er damit umgehe. Laub gibt eine wunderbare Antwort: »Wenn du ein Zeugnis aufnimmst, geht es nicht nur um das Stellen von Fragen, es geht darum, einen Raum in dir zu finden, das anzunehmen. Diesen Raum zu schaffen, das ist ein innerer Prozess.«

Ohad Ufaz: Ja, das war in einem Seminar 2018, zwei Monate vor dem Tod von Laub, mit einer Gruppe von Studierenden, die sich darauf vorbereiteten, in Deutschland Interviews mit Flüchtlingen aus dem syrischen Bürgerkrieg zu machen. Das Projekt hatte etwas damit zu tun, dass wir Nachbarn der Syrer sind, sie leben an der anderen Seite der gemeinsamen Grenze im Norden von Israel. Wir wollten etwas beitragen, unsere Sorge zeigen, zeigen, dass wir nicht wegsehen. Etwa die Hälfte der Studenten war arabisch und konnte sich also mit den syrischen Flüchtlingen in ihrer Sprache unterhalten. Und es wurde eine unglaubliche Erfahrung in Deutschland – für uns und, wie ich glaube, für die syrischen Flüchtlinge. Die Deutschen sind vorsichtiger, weniger bereit, sich auf die Nähe einzulassen, die in einem solchen Interview entstehen kann. Das mag an den anderen sozialen Formen der Kultur liegen, die mediterrane Kultur ist offener. Und dann waren die syrischen Flüchtlinge auch sehr glücklich, Arabisch mit uns zu sprechen. Es war eine unglaublich intensive Situation. Und die Studentin, die Du gerade erwähnt hast, eine Beduinin, fragt Laub in dem Vorbereitungs-

kurs, wie sie Fragen stellen und dabei sicher sein könne, dass sie die Person nicht verletze, die vor der Gewalt in Syrien geflohen ist und so eine lange Flucht hinter sich hat. Und Laub antwortet ihr, dass die Dokumentation von Zeugenschaft nicht bedeutet, dass man eine Liste von Fragen vorbereitet, sondern dass man einen Raum in sich selbst schafft. Er bereitete uns auf diese Gespräche vor. Laub starb kurz darauf, aber wir haben seinen Ansatz weiter gelehrt, uns auch auf die Aufnahmen stützend, die wir damals im Seminar gemacht haben. Wir baten die Studierenden, in ihre Gemeinschaften zu gehen, Gespräche zu führen, Zeugnisse aufzunehmen. Die Studierenden sind meist jung und nicht so erfahren im Zuhören. Aber was wir dann erlebten, war eigentlich etwas, das genau umgedreht verlief. Was Laub über die Schaffung eines Raumes für die Zeugenschaft sagt, geschieht auch in die andere Richtung, es ist ein gegenseitiger Prozess: Einer Zeugenschaft gegenüber zu sein, die in einer offenen und mutigen Weise gegeben wird, schafft einen Raum. Und auch wenn unsere Studenten keine besondere Erfahrung hatten, auch weil es in unserer Kultur heute kaum noch Zeit dafür gibt, zuzuhören, wenn sie zu ihren Großeltern gehen, oder zu ihrem Onkel oder ihrer Tante und sogar ihren Freunden, und sie bitten, ihre Erinnerungen von etwas zu erzählen, mit dem sie zu tun hatten, Zeugnis abzulegen, machten unsere Studenten die Erfahrung, wie in ihnen ein Raum entstand, das aufzunehmen. Und das geschieht auch in den Interviews, den Erinnerungen, die wir in Edut 710 sammeln. Ich bin nicht glücklich darüber, dass wir dies nur auf der israelischen Seite der Tragödie, die wir erleben, tun können. Wir versuchen, zu allen Grup-

pen der Gesellschaft zu gehen, zu den Bessergestellten, zu den Arbeitern aus dem Fernen Osten, in die Städte und die Dörfer, zu den religiöser orientierten Israelis und zu den Kibbutzim, die eher sozialistisch und säkular sind; wir versuchen, so viele Stimmen wie möglich zu haben, aber es ist immer noch nur eine Seite der Tragödie. Jedoch ist auch auf dieser einen Seite, also in Israel, die Situation so angespannt, dass viele Menschen nicht den Raum haben, zuzuhören – und ich spreche gar nicht über die, die die Fortsetzung des Krieges wollen und sich gegen die Familien stellen, die für die Befreiung der Geiseln kämpfen. Die Debatte ist so angespannt, und wenn wir dann kommen, um zuzuhören, dann entsteht ein Raum, der zunächst den Interviewer, natürlich den Zeugen und die Gemeinschaft, die da ist und zuhört, umfasst, und dann die Öffentlichkeit.

Reinhold Görling: Wie siehst Du diesen Zusammenhang zwischen der Situation des Interviews, einer Situation, in der ein gemeinsam geteilter Raum der Nähe, ein intimer Raum entstehen kann, und der Öffentlichkeit? Sind das zwei verschiedene, sich vielleicht widersprechende Räume? Oder gehören sie zusammen, ergänzen sie sich? Ich erinnere einen Aufsatz von Laub, in dem er über ein Forschungsprojekt in den 1990er Jahren berichtet, das er in Israel durchgeführt hat. Er ist in die psychiatrischen Kliniken gegangen, in denen Überlebende des Holocaust lebten. Laub führte Interviews mit ihnen. Viele hatten nie über diese Zeit gesprochen, meist wusste nicht einmal das Pflegepersonal von der Lebensgeschichte der Menschen. Es war oft das erste Mal, dass sie Zeugnis ablegten. Laub reiste ein Jahr später wieder in diese Heime, und

die Menschen, mit denen er gesprochen hatte, sagten ihm, dass es ihnen seitdem besser gehe. Und auch die Pfleger bestätigten das (Laub, 2005). Für Menschen ist es bedeutsam, von ihren Erfahrungen mit Gewalt, von ihrem leidvollen Erleben erzählen zu können, es mit einem anderen Menschen zu teilen. In den Gesprächen, die Laub für das Projekt in Yale führte, war die Kamera dabei. Die Ausschnitte, die ihr in eurem Film davon zeigt, machen deutlich, dass den Menschen die Anwesenheit der Kamera sehr bewusst war.

Ohad Ufaz: Ich sehe das als einen Kampf um das, was heute vom Humanismus noch lebendig geblieben ist, in unserer Region, aber leider vielleicht auch in der Welt. Die Medien, die mediale Öffentlichkeit sind ein Schauplatz des Krieges, sie spiegeln die posthumanistische Ära wider, in der wir sind. Was gegenwärtig in Israel geschieht, in Gaza, im Libanon, ist eines der Zentren dieses Konfliktes. Ich sehe es als Rückkehr alter, fast mittelalterlicher Formen der Gewalt. Dies ist der Hintergrund, vor dem ich über die Ethik des Dokumentarfilms nachdenke und dies in Beziehung zur Ethik des späten Lévinas in Verbindung bringen möchte. Emmanuel Lévinas hat nie über Film geschrieben und er hatte auch ein eher skeptisches Verhältnis zur Kunst. Es ist ein Balanceakt, wenn ich versuche, das Filmemachen durch die Perspektive von Lévinas' Ethik zu sehen, vor allem dem, was er in *Jenseits des Seins oder anders als das Sein geschieht* geschrieben hat (Lévinas, 1992 [1978]).

SHOAH von Claude Lanzmann oder auch THE ACT OF KILLING und THE LOOK OF SILENCE von Joshua Oppenheimer sind extrem wichtige Filme, Meisterwerke des Dokumentarfilms, aber ich frage mich, ob Lanzmann und

Oppenheimer in jedem Fall die Verantwortung für die Menschen übernehmen, die in ihnen als Zeugen auftreten, und ob sie die Zeugen nicht auch manipulieren. Es sind Filme, die künstlerisch unglaublich gelungen und auch politisch wichtig sind. Es sind Filme, die das Ziel der Gerechtigkeit verfolgen. Aber sie sind eben darin vielleicht zu sehr schon auf die Öffentlichkeit hin ausgerichtet. Wenn ich mit Lévinas von einer Ethik der Alterität her daran gehe, dann siehe ich das vor allem als Beziehung zum Anderen, als eine Beziehung der Nähe, als eine Beziehung, in der ich in der Verantwortung für den Anderen bin. Aber zugleich trage ich auch die Verantwortung für die Öffentlichkeit in mir. Die Kamera ist wie ein Dritter, der mit im Raum ist. Der Begriff des Dritten ist für Lévinas sehr wichtig. Der Dritte tritt in die Beziehung der Nähe hinzu, er relativiert die Verantwortung nicht, aber er verändert die Situation der Nähe, die ohne den Dritten eine verfolgende Dimension haben kann. Der Dritte ist der Andere des Anderen, sagt Lévinas. Deshalb kann er die Idee der Gerechtigkeit auch mit dem Dritten verbinden. Er versteht auch Sprache als den Dritten. Wann immer Menschen miteinander sprechen, selbst wenn sie in einem geschlossenen Raum sind, gibt es Sprache als Drittes, als etwas, das sie auch mit anderen Menschen teilen. Sie sind nicht nur in einer Situation der Nähe, sie teilen es auch mit der Menschheit. Die Kamera ist mit im Raum, öffnet ihn, stellt Öffentlichkeit her. Das verdeutlicht in einer sehr grundsätzlichen Weise die Situation der Zeugenschaft. Dem Trauma, der Erzählung zuzuhören, während die Kamera mit im Raum ist, ist Zeugenschaft, nicht Therapie, nicht Psychoanalyse. Wir

sind nicht dort, mit dem Zeugen, um therapeutisch zu wirken, wir sind dort, um sein Zeugnis aufzunehmen. Es mag dem Zeugen Stärke geben, es mag ihm Werkzeuge an die Hand geben, seiner eigenen Geschichte zu begegnen, sie zu verstehen, sie zu teilen, aber es ist nicht Therapie, sondern Zeugenschaft.

Ein gefilmtes Zeugnis ist ein Mittel, um den persönlichen Schrei des Überlebenden zu Gehör zu bringen und ihn einer potenziellen Zuhörerschaft zu überbringen. Es überschreitet daher die spannungsvolle Grenze vom Persönlichen zum Öffentlichen – aus Lévinas' Perspektive überschreitet es die Spannungsverhältnisse der Diskontinuität zwischen Nähe, der persönlichen Verantwortung für den singulären Anderen, und Gerechtigkeit.

Einerseits können wir uns Laubs Ansatz des Zuhörens mit absoluter Aufmerksamkeit und Sorgfalt am Pol der Nähe vorstellen, während Lanzmanns Ansatz am Pol der Gerechtigkeit steht. Dies wird besonders deutlich im Dilemma um das Recht des traumatisierten Überlebenden zu schweigen. Lanzmann fordert Abraham Bomba auf, seine Erinnerungen an die schrecklichsten Momente als Friseur in den Gaskammern von Treblinka zu bezeugen, obwohl der Überlebende ihn bittet, das Interview zu beenden. Laub andererseits würde, wie in unserem Film THE LISTENER zu sehen ist, dem Zeugen sogar vorschlagen, das Interview zu beenden, bevor er die Grenze des Traumas überschreitet. Für Lanzmann rechtfertigt die dramatische Wirkung der Zeugenaussage auf die Zuschauer jede Manipulation und jeden Druck auf den Zeugen, für Laub liegt es allein bei den Überlebenden, zu entscheiden, wie weit sie ihr emotionales Wohlbefinden aufs

Spiel setzen wollen. Während für Lanzmann die erste ethische Verpflichtung des Filmregisseurs darin besteht, das Grauen der Endlösung der Nazis zu veranschaulichen, ist für Laub die Verantwortung des >Zuhörers< in erster Linie das Wohlergehen des Überlebenden.

In Edut 710 versuchen wir, den Zeugen so zuzuhören, wie Laub es tut, aber dann bearbeiten und veröffentlichen wir die Zeugenaussagen mit Zustimmung des Zeugen. Meist fordern uns die Zeugen auch zur Veröffentlichung auf, drängen uns sogar dazu. Darin unterscheiden wir uns vom Fortunoff Video Archive, das von Laub und seinen Mitstreitern gegründet wurde, und anderen Archiven für Holocaust-Zeugenaussagen, die folgten und nur einen Bruchteil der von ihnen dokumentierten Zeugenaussagen veröffentlichten. Durch die Bearbeitung und Veröffentlichung der Zeugenaussagen verbinden wir bei Edut 710 die ethische Nähe, die wir von Laub gelernt haben, mit der Verpflichtung, vor einem breiten Publikum Zeugnis abzulegen, also dem Streben nach filmischer Gerechtigkeit im Geiste von Lanzmanns Vermächtnis.

Ein Gespräch mit Zeugen unterscheidet sich bei Edut 710 von dem, was Dokumentarfilm gewöhnlich macht. Es ist eine Begegnung, ein Treffen, eine Aufnahmesituation, manchmal sind es auch zwei, und es kann sein, dass diese Begegnung im darauffolgenden Jahr nochmals stattfindet. Doch grundsätzlich besteht diese Zeugenschaft aus einem Treffen von einer, vielleicht zwei, höchstens drei Stunden Dauer. Und darüber hinaus steht die Anwesenheit der Kamera dem Charakter einer Therapiesitzung entgegen. In der Generation der Überlebenden des Holocaust haben wir außer-

dem gesehen, dass sie Scham fühlen, sich an einen Psychologen zu wenden. Sie haben in ihrem Leben so viel durchgemacht, haben so viele Kriege durchlebt. Und es gibt auch die, die keine Therapie brauchen, die aber ihre Geschichte erzählen wollen, ihr Zeugnis ablegen. Diese Überlagerung, diese Interferenz, ist sehr wichtig. Und es ist auch wichtig, das zu publizieren, der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, den nachfolgenden Generationen, der Forschung. Von Anfang an hat Edut 710 die Zusammenarbeit mit der Nationalbibliothek gesucht. Damit ist eine kulturelle und auch politische Anerkennung verbunden, die gerade in der Situation, in der die israelische Gesellschaft so zerrissen ist wie heute, für die Zeugen sehr wichtig ist. Und dann besteht unsere Verantwortung und Verpflichtung für die israelische Gesellschaft in zweiter Linie aber auch für andere Gesellschaften, für die soziale Gemeinschaft. Das ist eine Verpflichtung, eine andere Art medialer Arbeit zu machen, denn die Medien reflektieren die Krise, in der wir leben. Es gibt sehr viel Gewalt in den Medien. Auch deshalb bin ich so kritisch gegenüber einem dokumentarischen Filmen, das Gefahr läuft, den Zeugen zu manipulieren, eine weitere Ebene der Gewalt dem Geschehen anzufügen. Und wenn wir fähig sind, dem Anderen mit menschlichem Respekt zu begegnen, ihn anzuerkennen, dann, so glaube ich, dass etwas davon auch in seiner Einfachheit in den Filmen sichtbar wird. Mit den Zeugenschaften bringen wir ein Stück Humanismus in den medialen Diskurs. Aber es fordert vom Zuschauer die Bereitschaft, zuzuhören, in den Kreis der Zuhörer einzutreten.

Reinhold Görling: Ich verstehe, was Du sagst, aber ich frage mich, ob der Vor-

wurf der Manipulation an Lanzmann oder Oppenheimer wirklich berechtigt ist. Sind sie nicht beide auch Zuhörer, sehr sensible Zuhörer sogar? Und ist nicht das, was sie machen, auch ein gemeinsames Projekt, auf das sich der Zeuge und der Filmemacher zusammen einlassen? Selbst in Situationen des Zögerns. Du hast eben die Passage aus eurem Film erwähnt, in der sich Laub die vieldiskutierte, tief ergreifende Szene aus Lanzmanns Film SHOAH ansieht: Es ist eine Szene mit Abraham Bomba, die in einem Friseursalon in Tel Aviv aufgenommen wurde. Bomba, der von Beruf Frisör war, gehörte zum sogenannten >Sonderkommando< in Treblinka. Eine Gruppe von Frisören musste den Frauen, als sie schon in der Gaskammer waren, die Haare schneiden, bevor das Gas eingelassen wurde. Im Film sehen wir, wie Bomba um einen Mann herumgeht, der auf einem Frisörstuhl sitzt, die Schere in der Hand. In seiner Autobiografie schreibt Lanzmann, dass dieser Mann ein Freund Bombas war. Bomba kämpft mit sich, das zu erzählen, ja sogar zu erzählen, dass sie Frauen die Haare schneiden mussten, die er kannte, die aus seinem Heimatort, aus Częstochowa (Tschentschau), stammten. Unter den Frisören war auch ein guter Freund, dessen Frau und Schwester unter den Frauen und Kindern waren. Als Bomba zu schweigen beginnt, fordert Lanzmann ihn auf, weiter zu berichten. Und als Bomba »zu furchtbar« antwortet, sagt Lanzmann: »We have to do it, you know it. ... I know, it's very hard, and I apologize.«³ Nach einiger Zeit des Schweigens fährt

³ »Wir müssen es tun, Du weißt es. ... Ich weiß, es ist sehr schwer und es tut mir leid« (Übersetzung R.G.).

Bomba fort, dass die Haare in Säcke gesteckt und nach Deutschland geschickt wurden. Die SS habe hinter ihnen gestanden, sie durften nicht sprechen, und doch endet die Erzählung von Bomba mit einer Geste großer Menschlichkeit. In eurem Film sagt Laub, nachdem er diese Szene des Films gesehen hat:

»I think he is in an incredible pain, and he definitely relives the moment and we need to capture such a moment for history. This is more history than many other facts. But it's ... the price is somebody hurting very much. – What is important for you? – It's the people and how they experience and how they can come out whole from testifying. Wholer at least, not more wounded.«⁴

Ich sehe das nicht als diplomatisch formulierte Kritik von Laub gegenüber Lanzmann. Laub weist auf eine Gefahr hin, aber weder Laub noch wir wissen, ob Bomba nicht das tiefe Bedürfnis hatte, dies mitzuteilen. Lanzmann stellt das ja nicht aus, er schneidet sein Insistieren nicht aus dem Film, er zeigt uns die Situation, in die sich beide begeben haben. Besteht mit dem Vorwurf der Manipulation nicht die Gefahr, Bomba nicht als Subjekt anzuerkennen, als Subjekt, das darum kämpft, etwas tun zu können, was er tun möchte, auch wenn es mit Schmerz verbunden ist?

⁴ »Ich glaube, er fühlt einen unglaublichen Schmerz, und ganz sicher wiedererlebt er den Augenblick, und wir müssen einen solchen Augenblick für die Geschichte bewahren. Das ist mehr Geschichte als viele anderen Tatsachen. Aber der Preis ... der Preis davon ist, jemanden sehr zu verletzen. – Was ist für dich wichtig? – Das sind die Menschen und wie sie Erfahrungen machen und wie sie ganz aus der Zeugenschaft wieder herauskommen. Ganzer zumaldest, nicht mehr verwundet« (Übersetzung R.G.).

Ohad Ufaz: Bei der Erforschung der Ethik des Dokumentarfilmemachens, die von inspirierenden Vorbildern wie Lanzmann und Oppenheimer geprägt wurde, sollten wir uns kritisch fragen: Gehen sie mit der ihnen verliehenen Macht mit der gebührenden Bescheidenheit, Sorgfalt und Vorsicht um, wenn sie die Aussagen von Überlebenden inszenieren? Vor allem, wenn die Zeugen noch immer mit traumatischen Erinnerungen und Schmerzen zu kämpfen haben und sich am Rande der emotionalen Belastbarkeit befinden. Diese Frage wird noch dringlicher, wenn Zeugen auf der persönlich-sozialen Ebene physischer Gefahr ausgesetzt sind, wie im Fall von Edi, der in Oppenheimers Film *THE LOOK OF SILENCE* den Mördern seiner Brüder gegenübersteht, und von Srebnick, einem Holocaust-Überlebenden, der in Lanzmanns *SHOAH* von antisemitischen Polen im Dorf Chelmno umzingelt ist.

Unsere Zeugen in Edut 710 sind auch emotionalen sowie sozialen und politischen Gefahren ausgesetzt, da der Krieg noch andauert, viele von ihnen noch in Flüchtlingsunterkünften leben, ihre Häuser und Siedlungen zerstört und die Geiseln aus ihren Gemeinschaften noch immer in Gefangenschaft sind. Daher ist es für uns noch nicht an der Zeit, Dokumentarfilme mit ihnen zu drehen, es sei denn, die Motivation zur Nachstellung, Rekonstruktion oder einer anderen Form der Erinnerung, die retrraumatisierend seien könnte, kommt von ihnen. Laubs Ethik des Zuhörens verlangt von Dokumentarfilmern, dass sie zuerst für das Wohlergehen der Zeugen verantwortlich sind und erst danach der öffentlichen Verpflichtung nachkommen, die historische Wahrheit zu dokumentieren. In *THE LISTENER*

stellt Laub klar: »Ich würde historische Informationen definitiv dem Wohlergehen des Zeugen opfern.«

Lanzmann ist ein großartiger Zuhörer, aber seine Ethik stellt den poetisch-filmischen Ausdruck an die erste Stelle, der das Publikum die traumatische Erinnerung an ein Leben mit der Vernichtung erleben lässt, um die Leugnung der Shoah zu bekämpfen. Für ihn hat diese Mission Vorrang vor dem Wohlergehen seiner Zeugen – Bomba, Podchelnick und Srebnick. Deshalb erklärt er in seinem autobiografischen Buch, dass Bombas Tränen für ihn so kostbar wie Blut waren (Lanzmann, 2010, S. 557).

Laubs Ethik in Edut 710 zu folgen, verlangt von uns, unser künstlerisches Ego loszulassen. Um sicherzustellen, dass die Zeugnisse, die wir dokumentieren und bearbeiten, den Zeugen gehören und nicht das Ergebnis unserer Interpretation sind. Deshalb steht dieses Projekt Laub näher – der persönlichen Verantwortung für den Zeugen und erst später der Verpflichtung, das gefilmte Zeugnis auf die eindringlichste Weise zu zeigen. Es ist genau die zweite Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit, die Lanzmann dazu veranlasst, Bomba, der darum bittet, die Aussage zu beenden, zu drängen: »Du musst.« Lanzmann ist höflich, klingt sogar sanft und fürsorglich, aber beharrlich und bestimmt in seiner Forderung und seiner Kamera, die Bomba festhält, der mit den Erinnerungen und Tränen kämpft, die für Lanzmann so wertvoll sind. Das Beharren darauf, den Zeugen gegen seinen Willen aussagen zu lassen, mag Bomba selbst gutgetan haben, da er die Aussage in einer beeindruckenden Weise beendet. Aber auf der Leinwand sehen wir eine aggressive Forderung des Filmemachers an den Überlebenden. Es

ist eine sanfte Aggression, die vielleicht sogar aus den besten Absichten entstanden ist. Eine Aggression, die große kulturelle Gerechtigkeit erreicht hat. Aber dennoch: Es ist Gewalt. Und leider ist diese Aggressivität die Lektion, die so viele Dokumentarfilmer und Journalisten von Lanzmann und SHOAH gelernt haben. In einer Zeit, in der die Bildschirme mit Gewalt und Rohheit überflutet sind, müssen wir uns Laubs Forderung zuwenden, auf Lévinas'sche Weise für den Zeugen da zu sein.

Reinhold Görling: Entschuldige bitte, wenn ich hier vielleicht zu sehr insistiere, aber die Begegnung mit Lanzmanns Film ist für mich eine so wichtige, ich möchte sagen, mein Blick auf die Welt und auf den Anderen so tief verändernde Erfahrung, eine seit nun fast 40 Jahren unabgeschlossene Erfahrung, dass es mir sehr wichtig ist, hier genau hinzusehen und auch auf meine Empfindungen zu sehen, zu spüren, was passiert, wenn ich diesen Film sehe und wiedersehe. Und das geht gewiss nicht nur mir so. Du hast mir im Vorgespräch gesagt, dass Deine Dissertation von Lanzmanns Film handelt. Ich erfahre die Situation mit Bomba nichtfordernd und manipulativ, Lanzmann weiß, dass sich Bombas Erzählung einer sehr schweren Erfahrung nähert. Du hast vorhin einmal von der tiefen Einsamkeit gesprochen, in der sich Menschen in Situationen befinden, in der sie Gewalt erfahren. Lanzmann begleitet Bomba, seine Worte sind wie die eines inneren Dialogs zwischen Ich und Ich, Lanzmann begleitet ihn in diese Einsamkeit. Ich kann Deine Gedanken nachvollziehen, aber ich sträube mich gegen diese Gegenüberstellung. Vielleicht kann ich die Differenz, die ich hier fühle, so ausdrücken: Wenn ihr die

Gespräche führt, dann begleitet ihr die Menschen, die Zeugnis ablegen, in ihrer Einsamkeit des individuellen Erlebens. Für Lanzmann, der dieses Interview über drei Jahrzehnte nach den Ereignissen führt, ist dieses individuelle Erleben auch ein kollektives Erleben. Ich erinnere eine Passage aus seinen Schriften, die in dem auf der diesjährigen Berlinale gezeigten Film *JE N'AVAIS QUE LE NÉANT – »SHOAH« PAR LANZMANN* von Guillaume Ribot zitiert wird, einem Film, der ausschließlich aus Outtakes von *SHOAH* besteht, die mit Zitaten aus Lanzmanns Texten ergänzt werden. Dort sagt Lanzmann, dass er die Toten aufsucht, dass er sie in seinem Film wiedererweckt, damit sie ein zweites Mal sterben können, weniger einsam. Ist das nicht auch im Herzen der Ethik der Erinnerung? Ist das nicht die Verantwortung der Erinnerung? Ich sage das auch aus meinem Verständnis der Philosophie von Lévinas heraus. Die Verantwortung, die in der Situation der Nähe des Anderen auf mich kommt, kommt von seiner Verletzlichkeit her, von seiner Sterblichkeit. Darum geht es Lanzmann, nicht um *>Geschichte<*. Nun stehen wir sicher vor dem Problem, dass die Verantwortung gegenüber dem Einzelnen, mit dem ich ein Gespräch führe, und die Verantwortung gegenüber den Toten in einer Spannung stehen können – aber nie in einem Gegensatz. Das tiefe Bedürfnis, Zeugnis abzulegen, das Bomba hat, ist dieselbe Ethik der Verantwortung, dieselbe Ethik der Trauer. Es geht um gemeinsame Trauer, eine gemeinsame filmische Trauerarbeit. Deshalb sehe ich auch keinen Gegensatz von Nähe und Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit der filmischen Trauerarbeit ist das Teilen der Einsamkeit.

Wenn ich davon gesprochen habe,

dass es Lanzmann auch um ein kollektives Erleben geht, dann heißt das nicht, dass ein Kollektiv an die Stelle des Einzelnen, des Individuums tritt. Das Kollektive entsteht nur über die Mitteilung der je singulären Erfahrung. Es entsteht nicht über ein Allgemeines, etwa als Illustration von *>Geschichte<*, sondern nur über das Teilen, die Kommunikation der je individuellen Erfahrungen. Das ist das Konstruktionsprinzip von *SHOAH*. Wenn Lanzmann sagt, dass ihm die Tränen von Bomba so wertvoll wie Blut sind, dann nicht, weil sie etwas illustrieren würden, sie sind nicht die Münze, um etwas wie Geschichtsschreibung dafür zu erkaufen, es ist eine singuläre Erfahrung, die nicht für etwas Anderes stehen kann. Das bedeutet auch, dass Bomba nicht ersetzbar ist. Und das hat auch etwas mit der Ethik von Lévinas zu tun, die Verantwortung für den Einzelnen, die Nicht-Austauschbarkeit seines Zeugnisses.

Wenn ich darauf so insistiere, dann ist das keine Kritik an der Arbeit von Edut 710. Sie ist unglaublich wichtig und gut. Ihr seid nur in einer anderen Situation, einer Situation, die andere Wege der Trauerarbeit verlangt.

Ohad Ufaz: Ja, die zeitliche Nähe ist auch ein Grund, warum wir so eine strikte Form gewählt haben. So beginnen wir alle Gespräche mit der Bitte an die Zeugen, uns etwas über sich selbst zu erzählen, über die Zeit vor den Ereignissen, über das, was sie die Woche zuvor gemacht haben, das war die Woche von Simchat Tora, des jüdischen Festes der Freude der Tora, oder auch der Chag ha-Meschech, der Feiern des Jahrestages der Gründung der Kibbutzim. Und dann die Geschichte des Tages vor dem Massaker; und meist war es gar nicht nötig, weitere Fragen zu stellen, wir brauchten

nur warten. Selbst die, die zu Beginn sehr unsicher waren, als sie zu erzählen begannen, benötigten keine Fragen, um weiter zu berichten. Der Krieg geht noch immer weiter, viele konnten für Monate nicht in ihre Siedlungen und Häuser zurück, ihre Kinder oder Brüder dienen in der Armee. Nur am Ende stellen wir Fragen. Traumaexperten hatten uns geraten, nicht mit dem Interview aufzuhören, solange die Zeugen in ihren Erzählungen noch in der Kampfzone sind. Das ist uns sehr wichtig: vor dem dramatischen Ereignis zu beginnen und nicht bei ihm enden, wie man es vielleicht als Journalist machen würde, sondern weiter zu fragen, den Zeugen zu zeigen, dass wir an ihnen interessiert sind, an ihnen als Menschen, und nicht an dem einen oder anderen Ereignis. Es geht darum, der Person als singulärem Menschen zu begegnen und nicht als Beispiel für etwas Allgemeines wie die Natur traumatischer Erfahrung oder der Gewalt, auch nicht für Geschichte oder irgendetwas Anderes.

Literatur

- Lanzmann, C. (2010). *Der patagonische Hase. Erinnerungen*. Rowohlt.
- Laub, D. (2005). From Speechlessness to Narrative: The Cases of Holocaust Historians and of Psychiatrically Hospitalized Survivors. *Literature and Medicine*, 24(2), 253–265. <https://doi.org/10.1353/lm.2006.0009>
- Lévinas, E. (1992 [1978]). *Jenseits des Seins oder anders als das Sein geschieht*. Karl Alber.

Filme

- JE N'AVAIS QUE LE NÉANT – »SHOAH« PAR LANZMANN (FR 2025). Regie: Guillaume Ribot. 94 min.
- SHOAH (FR 1985). Regie: Claude Lanzmann. 566 min.
- THE ACT OF KILLING (GB, DK, ID, NO, 2012), Regie: Joshua Oppenheimer, Anonymous & Christine Cynn. 117 min.
- THE LISTENER (IS 2024). Regie: Micha Livne & Ohad Ufaz. 63 min.
- THE LOOK OF SILENCE (DK, ID, FI, NO, GB, IL, FR, US, DE, NL, 2014). Regie: Joshua Oppenheimer. 103 min.